

Auftritt.

Großer Gott!

Der Mensch verbannt aus seinen engen Schranken,
Den weitaussehenden Gedanken,

Daß sich des Todes Fluß in alle Welt ergießt:

Denn kein Gedanke der auch noch so schauernd ist

Wird flüchtiger als dieser überdacht,

Daß eine lange Todesnacht

Berworfenen Staub aus unserm Körper mache.

Uns ruft die Welt und schon vergessen wir die
Stunde,

Wo allen eine Glocke schlägt,

Wo man den Greis zur Gruft so wie den Jüngling
trägt —

Darum erleuchte mir, o! Weisheit das Gemüth,
Gedanken die ihr sonst so gern die Gräber flieht,

O! sammelt euch die Klugheit recht zu wissen —

Wie wir beherzt und seelig sterben müssen. Amen.

E t n g a n g.

Wie gar nichts sind alle Menschen die doch so sicher leben. In diese höchst merkwürdige und durch allgemeine Erfahrung bestätigte Worte bricht David aus im 39sten Psalm am Ende des 6ten V. Damit meine Zuhörer sehen mögen, daß sich diese Worte ganz zu der Absicht des heutigen Tages und auf den traurigen Vorfall schiefen, an welchen wir uns heute schmerzlich erinnern: so muß ich dieselbe, nach meiner wenigen Sprach-Erkennniß aus dem G. T. übersetzen, sie heißen wörtlich:

Ja (ganz gewiß) lauter Eitelkeit ist alles am Menschen, und wenn er noch so vest stehet. —

David schildert zuerst die Vergänglichkeit dieses Lebens und der Dinge dieser Welt überhaupt. Er mache darauf seine Schilderung allgemein: auch bey den Großen der Erde ist nicht anders, es ist alles Eitelkeit an ihnen.

Das Wort, welches durch Eitelkeit mit Rechte übersetzt wird, zeigt eine gar nichts bedeutende Sache an. Es wird gebraucht von dem Hauch welcher aus dem Munde gehet — von einer Seifenblase welche ein munterer Knabe spielend in die Luft schleudert — von dem Rauch welcher stolz in die Höhe steigt, aber plötzlich von leichter Luft vertrieben wird. Treffendes Bild! von dem menschlichen Leben und den Dingen dieser Welt — ausgesucht für

für die Sache welche es schildern soll! Nehmet meine Brüder! großen Reichthum und glänzende Güter der Erde — nehmt Ehre und Ansehen in der Welt — nehmt erlaubte Vergnügungen dieses Lebens — nehmt die besten Anschläge und Unternehmungen des Menschen, betrachtet sie genau, beurtheilet sie nicht nach ihrer blendenden Seite, sondern nach ihrem wahren Werth, immer werdet ihr ausrufen müssen, was Salomon aus eigener Erfahrung ausruft: Es ist alles Eitel.

Güter und Schätze der Erden sind Eitelkeit — Wie leicht können sie die Flammen eines unwiederstehlichen Feuers verzehren — die unaufhaltsamen Fluthen wilder Wasser wegschwemmen — ein Landverderblicher Krieg zerstören — die räuberische Hand des Diebs wegnehmen. — — Doch wir sollen in dem ruhigen Besitz unserer Güter bleiben bis an das Ende unserer Tage. — Werden wir denn was in unserm Sterben mitnehmen? Wir sind nackt von Mutterleib kommen, nackt werden wir auch wieder dahin fahren. — Wir haben nichts in die Welt gebracht darum offenbar ist wir werden auch nichts mit hinausnehmen. —

Die Ehre dieser Welt ist Eitelkeit. Wie ofte wechselt sie mit Verachtung ab. Es ist nichts mit dem Beyfall und Ehrfurcht der Menschen, welchen sie oft äußerlich aus Zwang, Schmeicheley oder Eigennutz erzeigen und innerlich doch unsere Vorzüge beneiden, die uns Gott gegeben. Der sich Heute tief vor uns bückt, begegnet uns Morgen mit Gleichgültigkeit, wenn, unsere Glücksums

stände sich geändert haben und er glaubt unserer entz
baren zu können. — Und der Mensch sehe in einer
glänzenden Ehre, das Ende seiner Tage, was wird
sie ihm nützen? Wird er besser seyn als der Niedere
des Landes, oder der, welcher unverdient in einem
unbekannten Winkel des Erdbodens zwar ehrlich
und fromm vor Gott, aber verachtet von Men-
schen sein gewünschtes Ende siehet. In jener Welt
blühte sich Niemand mehr vor uns — Niemand wird
uns mehr aufwarten und gehorchen — Niemand
wird uns heissen hinaufrücken, wir nehmen unsere
Ehre nicht mit. Vielleicht macht uns die Hand des
Künstlers eine ruhmvolle Grabschrift — auch die
wird mit der Zeit ausgelöscht und vergessen.

Auch erlaubte Vergnügungen sind Eitelkeit. —
Eine Gesellschaft munterer und redlicher Freunde;
eine Anzahl wohl erzogener Kinder; die unnachahm-
lichen Werke der Natur; die bewundernswerthe
Stücke der menschlichen Kunst, können uns ein er-
laubtes Vergnügen verschaffen, und die abgematte-
te Kräfte des Geistes erfrischen. Aber wie vor-
übergehend ist es! wie wenig dauerhaften Eindruck
läßt es in der Seele zurück! wie leicht wird es ohne
unsere Schuld und denken eine bittere Wurzel zu
viel bechränkten Stunden —! Der zärtliche Freund,
ein Jonathan, der mit uns den Schmerz des
Herzens getheilet und uns oft mütterlich getröstet, kan
uns plötzlich und noch dazu durch ein Unglück von
der Seite gerissen werden. Ein Hoffnungsvolles
Kind, das Ziel unserer Wünsche, kan uns entwe-
der von der bösen Welt verführt werden oder mitten
in dem Lauf seines Glücks in Grab und Sarg dahin
sinken

sincken — und so unsere Freude verbittern. Gleich als wenn ein reizender Blumen-Garten, den unsere Hand mühsam gepflanzt und sorgfältig gepflegt hat, plötzlich durch ein Hagelwetter verwüstet wird. —

Die Anschläge der Menschen sind Eitelkeit. Wie oft macht der Weise und kluge einen Endwurf, sein Glück nicht nur zu befördern, sondern auch dauerhaft zu machen. Er fängt seine Sachen so schön und so vernünftig an, daß er glaubt es könne ihm nicht fehlen. Aber die artigsten Endwürfe der Menschen passen selten in den großen Zusammenhang der Dinge, welche die Weisheit Gottes beschlossen hat. Wer siehet alle Vorfälle voraus, die uns begegnen? Wer weiß die Hindernisse welche uns unerwartet aufstossen und auf die wir uns nicht vorbereitet? Der klügste Rath scheitert oft, in der Ausführung. Bald versäumen wir die bequemste Zeit — bald hindert uns eine Krankheit an unserm Wohl zu arbeiten; bald untergräbt ein Neidischer und Boshafter unser Vorhaben durch geheime Räncke; oft werden die Gönner und Freunde welche unsere Absichten befördern sollten uns durch den Tod geraubt, oder durch Verläumdung von uns abwendig gemacht: und wenn wir oft glauben dem Ziel unserer Wünsche nahe zu seyn, sind wir noch weit davon entfernt. Wir sind wie ein Schiff, das im Begriff stehet in den Hafen einzulauffen, welches aber ein niedriger Wind plötzlich auf die hohe und stürmische See jagt. — So ist alles an dem Menschen lauter Eitelkeit. —

Ist das bey allen Menschen wahr? Vielleicht sind Hohe und Mächtige der Erden, Reiche und Begüterte, Gelehrte

Gehree und Angesehene von dieser Eitelkeit und Unbeständigkeit der Dinge ausgenommen, vielleicht erfährt diese traurige Abwechslung der Dinge dieses Lebens nur der Niedere des Landes, der Arme und Dürstige welcher sein Brod mit Thränen ist — der Verfolgte, dessen Vorzüge man muthwillig aus Neid verkennet. — Mein M. B.! — der göttliche Dichter David macht seinen Satz ganz allgemein, da er hinzusetzt: und wenn er noch so vest stehet so ist doch an dem Menschen alles Eitelkeit. Fürsten Hoheit — Ansehen und Ehre — Reichthum und großes Gut — glückliche gesunde und gute Tage — das Leben des Menschen: Es ist alles lauter Eitelkeit. — — Soll ich diese Wahrheit aus der Geschichte durch Thatsachen beweisen, soll ich euch in euer eigen Leben zurückführen und euch darauf aufmercksam machen wie alles eitel ist am Menschen? Wie gerne wolte ich diese Mühe übernehmen. —! Aber Gott hat uns einen Beweis davon gegeben der beuge und niederschlägt. Dem HErrn welcher die Tage der Menschen von Ewigkeit geordnet, hat es gefallen, Ihro Kayserl. Majestät Josephum II. den 20. Febr. dieses Jahrs aus dieser Zeitlichkeit abzurufen und Ihnen die Krone der Herrlichkeit benzulegen. — Wir sollen Heute bey dem schmerzlichen Tode unsers vortreflichen Kaisers gloriwürdigsten Andenckens uns erbauen, aber auch desselben ruhmvolles Gedächtnis bey uns erneuern, darauf will ich meine Arbeit richten. Erbittet mir dazu die Gnade des h. Geistes in einem stillen Gebet.

Der verordnete Text — ist genommen aus dem
90 Psalm V. 2 — 6. und lauten.

HErr Gott — — und verdorret.

Daf

Daß Moses, der größte Prophet des Alten Testaments der Verfasser dieses Ps. seye beweist die Ueberschrift desselben V. 1. Er beklagt in demselben die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens — die Kürze unserer Tage — und die erstaunende Unachtsamkeit der Menschen bey allem diesem. Er hatte Gelegenheit dis alles aus eigener Erfahrung zu wissen, da in einem Zeitraum von 40 Jahren, so viele 100000 Israeliten in der Wüste dahin starben. — Man kan den Verfasser dieses Liedes, als einen Fürsten seines Volcks ansehen — als einen Heerführer von 600000 streitbarer Männer und dieser klagt über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens die er gesehen und selbst erfahren. Wir wollen nach dem Inhalte der vorgeschriebenen Textes Worte, und um des traurigen Vorfalls willen an welchen wir uns heutze schmerzlich erinnern

betrachten.

Die hinfällige Vergänglichkeit der menschlichen Tage, welcher auch Grose der Erde unterworffen sind.

Die Abschnitte meiner Rede mache ich nach dem Text, und wie kan ich ordentlicher gehen. David zeigt

I. Wer diese Vergänglichkeit der Menschen regiert und würckt V. 2 - 4.

II. Er schildert diese Vergänglichkeit mit lebhaften Bildern V. 5. 6.

Abhandlung.

David zeigt I. wer diese Vergänglichkeit der menschlichen Tage würckt und regieret V. 2-4. Der göttliche

liche Dichter setzt eine prächtige Vorstellung der Ewigkeit Gottes voraus, um die Nichtigkeit der menschlichen Tage recht empfindsam und auffallend zu machen. V. 2. Er sagt: Ehe denn die — Er setzt also das Daseyn Gottes vor allem Entstehen zufälliger sichtbarer Dinge. Du warst nicht nur, ehe unsre Erde zu einem Wohnplatz vernünftiger und lebendiger Geschöpfe zubereitet worden, sondern ehe das ganze Univers, die Miriaden von Weltgebäuden aus ihrem Chaos hervorstiegen, da warst du Gott von Ewigkeit. — Der Gedanke ist so gros, daß man sich im Denken verliert, wenn man ihm tief sinnig nachdenkt. Wer kan das Unendliche fassen? Wer kan es begreifen? Wer kan es deutlich machen? Man kan sich nicht enthalten, anzubeten und auszurufen:

Unendlicher! Quell aller Ewigkeiten
Wie majestätisch denk ich dich
Du wechselst nie, dich ändern keine Zeiten,
Denn jede Zeit besteht durch dich.
Wenn wir auch Millionen dächten
Und ein Begriff des Anfangs möglich wär,
Was wärs das wir aus deinem Daseyn brächten,
Der dunkelste Begriff flöß aus dem andern her.
Nein! nie bestimmte dich unser Wissen,
Gott! du bist der, der aus sich selber war.
Du sprachst: Es sey! aus dicken Finsternissen
Stieg eine Welt herauf, und wurden Tag und Jahr.
Wie klein wird der Mensch, wenn man ihn mit
dem Ewigen vergleicht. Die längste Dauer sei-
nes Lebens, und wenn sie an die Jahre der ersten
Erdbewohner reichte, sind nach der Sprache der Ma-
thes

thematiker, wie eine Null gegen eine unaussprechliche Zahl. — Die Tage der Menschen sind einer Hand breit. Denn tausend Jahr. — Und v. 4. Dieser Unendliche, dieser Ewige, der Herr meines Schicksals, meines Lebens und meines Todes.

David sagt v. 3. Du lässest die Menschen sterben. — Das Ziel der menschlichen Tage ist sehr ungleich abgemessen. Einigen nach Tage und Monaten, einigen nach mehreren Jahren. Gehet hin M. F. auf die Behältnisse der Todten, betrachtet die Gräber. — Hier erblicke ich das Grab eines Kindes, welches in die Welt kam, die Noth der Welt nicht kannte, und ohne Sturm und Ungewitter in den Hafen der Ewigkeit eingieng. Dort liegt ein Jüngling, welcher in der Blüte seiner Jahre weggenommen worden, und die Freude der Jugend mit einem frühen Sterbekleid vertauschte. Nicht weit davon eine jungfräuliche Leiche, deren Schönheit verbleichte, wie eine Rose, welche ein Sturmwetter in voller Blüte abstreift. — Nun stehe ich an einem aufgeworfenen Todtenhügel, welcher die Gebeine eines Menschen aufbehält, der alt und lebenssatt zu seinen Vätern versammelt worden. Geschiehet das von ohngefahr? Nein! das alles ordnet der Herr. — Er lässet die Menschen sterben. —

Des Todes Ausgang steht in Gottes Hand
Es wird von ihm die Rüstung ausgesandt,
Und wenn des Todes Pfeile fliegen,
Begleitet sie sein Aug, bis Auge kan nicht trügen,
Die Vorsicht würkt und zeigtet auch im Tod
Gott sey der Lebenden und Sterbenden ihr Gott.

Sobald der Spruch von jenen Höhen,
Zum finstern Todesthal geschehen,
Sobald schütze kein Bemühn, bereit und unbereit,
Wir müssen wie wir sind ins Reich der Dunkelheit.

Godet läßt die Menschen sterben. — Der Mensch hat seine gesetzte Zeit. Wenn ihr also, M. F.! bey dem Grabe eurer Eltern, — eures Vatters, — eurer Kinder, — eures Freundes steht, — und eine Thräne ihnen nachweint, tadelt die Vorsehung nicht; es kommt vom HERRN über Leben und Tod — wer wills wehren. —

David schildert in der andern Hälfte des Textes, die hinfällige Vergänglichkeit des menschlichen Lebens in lebhaften Bildern. Ich will die Worte im

II.

Abschnitte meiner Rede erklären.

Er sagt im 5. 6. V. Du lässest — Der göttliche Dichter stellet die Vergänglichkeit der menschlichen Tage in drey ausgesuchten Bildern vor, die treffend und der Sache völlig angemessen sind, welche sie bezeichnen. — Unter dem Bild eines Wassers, das man ausschüttert und schnell abfließt. — Unter dem Bild eines Traums, der nichts wirkliches enthält. — Unter dem Bild des Grases, welches eine gar kurze Dauer hat. —

Du lässest sie dahin fahren wie ein Strom. Dies ist das erste Bild. Eigentlich du gießest sie aus, wie Wasser, damit wird sowohl die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens vorgestellt, — als auch, wie wenig es zu bedeu-

bedeuten habe. Es zeigt an : daß bey dem Menschen so wenig Beständigkeit, Bestigkeit und dauerhafte Beschaffenheit seye, als bey einem ausgegossenen Wasser, das auf einem flachen und weichen Boden sich vertriecht, oder wo das Feld abhändig ist, herabfließt, aus einander zerrinnt, vergehet und nicht beyammen bleiben kan, ja das von einem Menschen, der es weggiesset, sehr verächtlich geachtet, und des Aufhaltens nicht gewürdiget wird. So sind die Menschen und das beste Leben derselben, wenn man seine Hauptabsicht, die Ewigkeit vergißt. Es ist keine Bestigkeit, keine Dauerhaftigkeit bey ihnen, und wenn sie sterben: so trennen sich ihre Theile, wie die Tropfen des Wassers, das man ausschüttert.

Weiter sagt David : Sie sind wie ein Traum. — Dieses ist das andere Bild, unter welchem David das menschliche Leben schildert. Ein Traum, wem kan das unbekannt seyn? enthält nichts wirtliches. Es sind dunkle Ideen, verworrene Bilder der Phantasie, die uns täuschen und an welche wir uns oft bey dem Erwachen nicht mehr erinnern können. Insbesondere ist das Leben des Menschen wie ein Traum, weil es uns bald durch Hoffnung täuscht, bald durch Furcht erschreckt. Wir haben oft sehr angenehme Träume, von einem erhaltenem Glück, von angenehmer Gesellschaft, von reizenden Gegenden. Wir sind im Traum ungemein vergnügt darüber, plötzlich wachen wir auf und sehen, es war ein Gauckelspiel der Phantasie. — Ein andermal träumen wir schwer und ängstlich. Wir fallen in ein Wasser, wir sehen und hören schwere Donner

wetter, unser Haus stehet im Brand, unsere Liebsten sterben oder wir sehen sie unglücklich, wir ängstigen uns, wir wimmern wohl im Schlaf, — und wenn wir aufwachen, so war alles ein Traum. — Ist das menschliche Leben anders? Bald täuschen wir uns mit vergeblicher Hoffnung, bald ängstigen wir uns mit banger Furcht, die wir nicht nöthig hätten. Auch wegen der Kürze des menschlichen Lebens sind wir wie ein Traum. Ein Traum dauert nie lang. — Die Menschen sind wie ein Traum in der Absicht, wenn wir 50. 60. Jahr gelebt haben, und in unsere vergangene Tage zurücksehen: so ist es als wenn wir geträumt hätten. —

Das dritte Bild, dessen sich David bedient, ist von dem Gras der Wiesen und des Feldes hergenommen. V. 5. 6. Hier wird also die sehr kurze Zeit des menschlichen Lebens die Hinsälligkeit und Flüchtigkeit desselben angezeigt. Die Menschen können in mehr als einem Verstand mit dem Gras der Wiese und des Feldes verglichen werden. Das Haupt-Vergleichungsstück aber ist, die kurze Dauer, die flüchtige Vergänglichkeith der menschlichen Tage zu bezeichnen. Die Metalle, welche der mühsame Fleiß des Menschen aus dem Eingeweide der Berge gräbt. — Die Steine und Felsen können Jahrtausende dauern. Ja selbst die wachsende Geschöpfe von Bäumen und Stauden können mehrere Jahre stehen, bis sie ihre Säfte verlihren und abgehen. Ein Eichbaum von mehrern hundert Jahren ist keine Seltenheit. Aber was ist von kürzerer Dauer als Gras. Keins bleibt über den rauhen Winter stehen, das wenigste erreicht denselben. Ein gut Theil wird
in

in der Frühjahrszeit in seinem zarten Wachsthum ab-
geschnitten. — Ein anderer Theil bleibt zwar bis
zur Heuerndte stehen, aber alsdenn wird es von der
Hand des Mähers niedergeworfen und verdorret.
Was ja den Herbst erreicht, wird vollends zertres-
ten und in dem schauerigen Winter sehen die Wies-
en, welche die Natur im Frühjahr ausgeschmückt hatte
wie ein abgetragenes Kleid aus, das seine Farbe ver-
lohren. So ist das Schicksal der Menschen! Sie sind
wie Gras das früh blühet und des Abends ab-
gehauen wird und verdorret. Die meisten gehen
in dem Alter der Kindheit, oder in dem Frühling der
muntern Jugend, oder in dem Sommer des männ-
lichen Alters den Weg aller Welt. Wollt ihr wiss-
sen meine sterbliche Brüder! was ihr in euerm Leben
seyd, stellet euch in wenigen Wochen an eine Wiese
hin, welche die Natur so herrlich ausschmückt.
In das angenehme Grün, hat sie mit unnachahms-
licher Kunst Blumen von hunderterley Farben hinc-
eingewebt. Der Anblick vergnügt. — Das Herz
durchströmt Lust und Bönne. — Das Auge sies-
het sich nicht satt. — Aber Freunde! höret die
Stimme der Natur, — höret, wie mit stiller Stim-
me aber starken Ausdrücken, diese schön geschmückte
Wiese euch prediget: Mensch das bist du. — Weis-
ne reizende Schöne wird bald dahin welken und ver-
dorren, und wer weiß, wie bald dich die Hand des
Zodes in Sarg und Grab darnieder legt. — Ver-
giss es nicht was der HErr sagt: Alles Fleisch ist
Heu und alle seine Güte wie eine Blume auf
dem Felde, — und wie unser Text lehret: Die
Menschen sind wie Gras das früh blühet —

*

*

*

Unser Vortreflicher und nun Verewigter Kayser, ist von allem dem, was ich gesagt, ein in die Augen fallender Beweis: daß auch Grose der Erden, auch Regenten, die über Millionen herrschen, sind wie Wasser, das man ausschüttet; ihre Herrlichkeit wie ein Traum, der nichts Wesentliches enthält, wie das zarte Gras, das bald welk wird. Auch Regenten der Völker läset Gott sterben, und besiehet ihnen, Fehret zu dem Staub zurück, daraus ihr gemacht seyd, wie der Bettler eures Landes. Und dann schüzt die Kayserkrone nicht, und der Tod läset sich durch den Fürstenhut nicht abweisen, wenn der Befehl einmal ergangen ist: was Jesaias auf Gottes Befehl zum frommen König Siskias sagt: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Das kan jedem wahren Teutschen zum Trost dienen, den der Tod des verewigten Monarchen betrübt, wenn er denke: Das Kommt vom Herrn — Gott hat Joseph sterben lassen. —

Ich bin überzeuge, daß die meisten meiner Zuhörer, mir gerne noch eine Viertelstunde ihre Aufmerksamkeit gönnen, wenn ich sie in die ruhmvolle Lebens - Umstände Ihrer verstorbenen Majestät hineinführe. Diejenigen, welche das Leben des erblasten Monarchen besser wissen als ich, werden es doch nicht übel nehmen, wenn ich durch die Erzählung des Lebens unsers geliebten Josephs zeige, wie die Worte Moses an Allerhöchsten denselben im Umfang sind erfüllet worden.

Joseph,

Joseph, trat auf den Schauplatz der Welt, im Jahr 1741. den 13ten März. — Der erhabene Franz, Großherzog von Toscana, nachher 1745. erwählter Römischer Kayser, und die große Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, einzige Prinzessin Kayser Carl VI. beyde gloriwürdigsten Andenkens, waren unsers verewigten Kayfers erhabene Eltern, durch welche der allmächtige Gott unserm geliebten Joseph das Leben gegeben. Schon in seiner Jugend zeigte der Verewigte viel Vorzüge des Geistes: die Gott in Ihn gelegt, und Seine Seele bildete sich nach und nach an Einsichten des Verstandes und Güte des Herzens so vortreflich aus, daß alle, die um Ihn waren, und gewürdiget wurden, Ihn in Wahrheiten der Religion und andern Kenntnissen, die einen Fürsten zieren, zu unterweisen gar bald merkten, daß Er in Einsicht und Menschenliebe einen erhabenen Vorzug vor vielen Beherrschern der Völker erlangen werde. —

Der Hochselige Kayser vermählte sich zweymal. Zum erstenmal, mit Maria Isabella, Prinzessin von Parma, — von welcher zwey Prinzessinnen, gebohren worden, die aber frühzeitig mit Tod abgiengen. Die Durchlauchtigste Mutter derselben gieng auch den 27. Nov. 1763. in die Ewigkeit. Im Jahr 1765. vermählten sich Ihre entschlafene Majestät zum andernmal mit Josepha von Bayern, Prinzessin Kayser Karls VII. gloriwürdigsten Andenkens. Sie führten aber auch mit dieser Gemahlin nur zwey Jahr den Ehestand; denn 1767. den 28ten May starb dieselbe, und Joseph wurde zum andernmal Wittwer.



Noch bey Lebzeiten Dero verewigten Herrn Baters, Kayser Franz I. wurden Dieselben nicht nur durch Mehrheit der Stimmen, sondern durch einstimmige Wahl des Hohen Churfürstlichen Collegiums den 27ten März 1764. zum Römischen König erwählt, und den 3ten April eben dieses Jahrs gecrönet, beydes in unserer Vaterstadt.

Als 1765. den 18ten August Sein Hochseliger Herr Vater plötzlich auf der Hochzeit des nunmehrigen Königs von Ungarn und Böhmen Leopold II. Majestät starben, und Ihre Kayser Crone zu den Füßen des allmächtigen Gottes niederlegten: so wurde Ihre nun erblaste Majestät im Teutschen Reich allein Regent.

Die Regierung unsers Kayser Josephs gloriwürdigsten Andenkens war gerecht und löblich. Die Fürstentugenden, welche man in den Beherrschern der Völker des Alterthums einzelen findet, vereinigten sich in Joseph zusammen. Sie regirten als Vater des Vaterlandes zum Wohl der Unterthanen des Teutschen Reichs, als auch derselben gesammten Erblanden.

Höchst Dieselben unternahmen auch aus redlichen Absichten die Verbesserung der Religion in abergläubischen und nur durch das Alterthum ehrwürdig gemachten Gebräuchen die aber sonst wieder Schriffe und Vernunft streiten. Sie wollten die Geistlichkeit ihrer Staaten, nach der Absicht Jesu in die Wege des lautern Evangelii in Lehre und Leben hinweisen. Schon Carl der Grosse der erste Teutsche

Teutsche und Abendländische Kayser hatte dieses im 8ten Jahrhundert im Werck, wie die Geschichte noch anzeigt. Aber dessen Vorhaben gelang ihm nicht nach Wunsch. Der Geschichtschreiber Carl des Großen, sagt: was die Geistlichkeit hat thun sollen und nicht that, das that der Kayser. — So gieng es Joseph, unserm verewigten Kayser, derselbe erfuhr bey aller Redlichkeit seiner Absichten die Widerselichkeit, welche Carl der Grosse zu seiner Zeit erfahren. Der Erfolg entsprach den Wünschen des Kayfers nicht. — Hierüber hat der Splitter-Richter und Leute welche so frech sind auch die Majestäten zu lästern nicht Ursach zu spotten oder lieblos zu urtheilen. — Der Erfolg unsrer Handlungen und Unternehmung hängt von uns nicht ab, es liegt alles an der Zeit und Glück. Wenn die Handlung an sich gut ist, wenn unsere Absichten gut sind, so ist es genug, der Erfolg hänge von dem allmächtigen und weisen Wesen ab das alles regiert. — Wem ist des Höchsteeligen Religionsduldung unbekannt? Man findet zwar in der Geschichte mehrere Beherrscher die gegen andere christliche Religions-Partheien sehr duldsam waren, aber vielmals aus Religions-Gleichgültigkeit. — Allein der fromme Kayser Joseph, getreu seiner Mutter Kirche darinnen Er geboren war erkannte: daß Fürsten zwar über den Leib und Güter ihrer Unterthanen herrschen, aber nicht über ihr Gewissen, und daß es ein Eingriff in die Majestäts-Rechte Gottes seye, wenn Fürsten ihre Gewalt so weit ausdehnen. Aus diesen wahren Grundsätzen entstand bey dem Menschenfreundlichen Joseph, die Gewiss-

sensfreyheit und Religionsduldung in seinen Staaten. Vortreflicher Kayser!

Auch schon als Oberhaupt des teutschen Reichs unternahmen ihre erblichene Majestät verschiedene Reisen in fremde Länder, und überall ließen Dieselbe erhabene Proben Dero Einsicht, Weisheit, Gnade, Herablassung und Menschenliebe zurück, welches die kostbarsten Steine in dem Diadem eines Fürsten sind.

Vor einigen Jahren, wurden Allerhöchst Dieselben unser verewigter Kayser in einen Krieg mit den Türcken verwickelt. Hierüber mußte sich der gute Monarch gar lieblos beurtheilen lassen. Allein mit Rechte verlangten Ihro Höchstseelige Majestät, die Länder welche die Türcken Ihrem Herrn Urgrosvater Leopold I. und Herrn Großvater Carl dem VI. mit Gewaltthätiger und räuberischer Hand entrissen. — Hier lerne Gott unsern Erbkräften Joseph erfahren, daß Glück und Sieg nicht von menschlicher Macht sondern vom HERN komme — daß zum Streite hilfft nicht starck seyn. Daß es wahr ist was David sagt Psalm 33, v. 16. 17. Einem Könige hilfft nicht seine große Macht, — Dies erfuhr unser glorwürdigster Joseph im ersten Jahre des Krieges, wo die Türcken schienen den Kayserlichen Streitern den Rang abzugewinnen. Nähe im zweyten Feldzug beglückte Gott die Kayserliche Waffen mit einem Sieg nach dem andern, so daß man sagen konnte was David schreibt: Kommt her und schauet an die Wercke des

des Herrn der auf Erden solch Zerstoren
anrichtet. Psalm 46, 9. 10. v.

Da Ihre Majestät unser nun verklärter Monarch, im ersten Feldzug gegen die Türcken, ihre Völcker selbst anführten, gleich einem Josua, David, und andern grossen Feldherrn, deren die biblische und weltliche Geschichte gedencket, und alle Beschwerlichkeiten des Kriegs erduldeten, in einem Land, welches schon vor mehr als hundert Jahren, das Grab der Teutschen genennt worden, ob es gleich an sich und für seine Bewohner, die glückseligsten Gesilde enthält: so zogen sich dieselbe aus Liebe zu Dero Armee, zur Ehre des christlichen Namens, zur Eroberung der Länder die man ihren vortreflichen Vorfahren weggenommen, eine Kranckheit zu, die endlich nach manchen Abwechselungen und schmerzenvollem Lager Dero Tod bewürckte. Dieser erfolgte zum grösten Leidwesen aller rechtschaffenen Teutschen und treuen Unterthanen seiner Erblande, den 20ten Februarii Morgens nach 6. Uhr — da Sie nicht völlig 50. Jahr gelebt und als teutscher Kayser 25. Jahr allein regiert.

Es ist rührend zu vernehmen, mit welcher christlichen Entschlossenheit unser verewigter Kayser, die Botschaft seines nahen Todes von Dero Aerzten vernahm; wie sich Dieselbe mit der Religion andächtig beschäftigten; und da die Schrecknisse des Todes immer näher anrückten, sich mit dem Kreuz Jesu trösteten, sich als ein armer Sünder in die Arme der göttlichen Erbarmung warfen, und unter frommem Gebet, so lange Sie reden konnten, in ihres Herrn Freude eingiengen.

Der Fürst ist warlich gros zu nennen

Der niemals sich vergift —

Nur nach der Menschlichkeit die eigene GröÙe mißt.

Der bey dem Purpur dencket daß einst ein Sterbes
fittel

Sein letzter Leib = Rock sey, der sters die Klugheits
Mittel

Sein künfftig Grabmal schätzt, dort wahre Weis
heit sieht,

Und wenn er sie gelernt, nicht ihre Lehre flieht,

Der Cron und Fürstenhut auch als vergänglich
kennet

Nie den Gedancken haßt, der ihn verwerflich nennet

Der, wenn des Hof = Gewähl in Wollust ihn
versencke

Wey dem Vergnügen selbst, an Grust und Mos
der dencke,

Der, zwar den Tod nicht wünscht, doch wenn er
ihm erscheinet,

Gern seinen Rang vertauscht und nicht aus Zags
heit weinet

Das alles M. B. was ich zum Lob unsers ver
klärten Kaisers gesagt, ist reine Wahrheit, kein
Mensch kan mich einen Hoffschmeichler nennen.
Aber bey allem dem — der verstorbene Kaiser war ein
Mensch. Und David sagt: groÙe Leute fehlen
auch — Allein mit Beyspiel loser Demuth erkanno

ten dieses Höchstdieselben auf ihrem Krankenlager, und baten sogar ihre Unterthanen um Vergebung die etwa meinten von dem Monarchen beleidiget worden zu seyn. Welch ein vortreflicher Zug in dem Karakter unsers frommen Kaisers — Wie viel Beyspiele von der Art wird man in der Geschichte von Beherrschern der Völker finden? Ich weiß keines.

Ich füge noch zu eurer Erbauung die Leiden und Trübsale bey, wodurch Gott unsern verewigten Monarchen geläutert, auf daß sein Glaube rechtschaffen erfunden werde. — Was? Wird mancher jetzt denken, der Kaiser Trübsale! Der Kaiser welcher viele Millionen Menschen beherrschte — der 400000. Streiter im Gewehr hatte — welcher in der höchsten Ehre von Europa und in Reichthum und Ueberfluß gelebt — der Kaiser Leiden und Trübsal? Ja meine Brüder! Wir sehen an dem nun verewigten Kaiser, die Wahrheit bestättiget, welche Sirach im 40. Capitel seines Buchs vorträgt V. 1-4. Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. — Sowohl bey dem der in hohen Ehren sitzt als bey dem geringsten auf Erden — sowohl bey dem der Cronen und Seide trägt als bey dem der einen groben Kittel an hat. War es nicht Leiden, daß Ihro verewigten Majestät Dero vortreflichen Herrn Vater plötzlich dahin sterben sahen? — War es nicht Trübsal, daß Ihnen zwey vortrefliche Gemahlinnen und zwey Hofnungsvolle Prinzessinnen durch den Tod entrißen worden? War es nicht empfindliches Leiden, daß Sie auch Ihrer erhabenen Mutter ins Grab sahen und kniend von derselben

ben

ben den mütterlichen Segen empfangen; daß Sie auch den Liebling ihres Herzens die Prinzess Elisasbet kurz vor Ihrem eigenen Tod dahin scheiden sahen? — War das nicht wahres Leiden und Trübsal für den ersten Volksbeherrscher in Europa, daß man dessen beste Absicht verkannte, und ein ganzes Land von Ihren erblichen Staaten die heiligen Bande zerrissen, welche Gott zwischen Obrigkeit und Unterthanen geknüpft, uneingedenck der Worte: wer sich wieder die Obrigkeit sezet der widerstrebet Gottes Ordnung. — Und warum ließ das alles Gott unsern geliebten Joseph erfahren? Weil er Gott lieb war konnte es nicht anders seyn, ohne Kreuz und Trübsal konnte er nicht bleiben. — Damit Er nun in der Ewigkeit erfahren mögte, was Jacob. I. V. 12. sagt: Seelig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nach dem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieben.

Wer M. B. wird sich, wenn er die letzten Stunden unsers verewigten Monarchen liest, wer wird sich enthalten können mit Herzens Gefühl zu wünschen: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie Sein Ende. —

Sollten wir auch nach Gottes unerforschlichem Rath mit Leiden und Trübsale in unserm Leben zu kämpfen haben — solten wir beständig mit Thränen die Aussaat guter Thaten auf die Ewigkeit thun. — Sollten wir auch immer unter trübem viel
leicht

leicht mit Wetterwolcken, bedecktem Himmel unsern Weg nach jener bessern Welt müssen fortsetzen, o! dann laßet uns Standhaftigkeit beweisen, wie unser durch Leiden und Trübsale geprüfter Monarch gestärkt durch die himmlische Gnade, gethan hat. — Dann stärke sich unser Verlangen nach jener Ruhe der Ewigkeit, oft laßet uns denn, Brüder meines Elendes! unter manchen traurigen Empfindungen seufzen. —

Wenn wird ein Anbruch mir erscheinen
Tag der auch mir mein Glück ertheilt?
Wenn hör ich einmal auf zu weinen
Wenn wird der innre Schmerz geheilt:
Jetzt schlept mein Geist noch schwere Lasten,
Daran ihn Gottes Weisheit schließt,
Es komme die Zeit wo Müde rasten,
Und auch für mich Erquickung ist.

Mit Freuden folg ich euern Spuren
Ihr Felber heilger Traurigkeit
Im Abriß künftiger Naturen
Lag auch bey euch mein Theil bereit.
Ein Wandrer sehnt sich nach der Hütte
Wenn Sturm und Fluch sein Haupt umgiehn.
Ihr Hügel mit getrostem Schritte
Will ich euch folgen, niemals fliehn.

Dir nah' ich mich ehrwürdiger Hügel
Wo einst mein leichter Staub, zerstübe
Du künftiger Hofnung schaudernd Siegel
Das blöden Grund zu zweiffeln giebe
Ich soll hier in mein Nichts verweisen,
Folgt hieraus daß ich ganz vergeh?
Der Saame fault soll er genesen,
Ich faule daß ich aufersteh.

So bleibe denn, bis künftige Stunden
Den schwachen Puls einst zittern sehn,
Mein Iesus den mein Herz gefunden
Sonst niemand meinem Herzen schön.
Ich will bis Trieb und Brust ertalten
Dem Heiland meine Tage weihn
Mich mögen die für thöricht halten,
Die nie gerührt gewesen seyn!

